



Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm

Rede zum Tag der Arbeit, 1. Mai 2016, Ingolstadt

In diesem Jahr fällt der 1. Mai auf einen Sonntag. Ich freue mich, dass wir heute den Gottesdienst und die Mai-kundgebung sozusagen als Tandem organisiert haben.



Für mich drückt sich darin etwas ganz Grundsätzliches aus: Kirche und Gewerkschaften verbindet sehr viel. Gerade in den letzten Jahren ist das trotz einzelner Streitpunkte immer deutlicher geworden. Wir streiten gemeinsam für den Schutz des Sonntags. Wir setzen uns gemeinsam ein für sozialen Ausgleich. Wir wollen gemeinsam eine Wirtschaft in der Zukunft, die ein gutes Leben ermöglicht, ohne die Natur zu zerstören. Wir teilen gemeinsam die tiefe Überzeugung, dass der Mensch nie allein Mittel zum Zweck sein darf, sondern eine Würde hat, die nie den Geld und dem Gewinn geopfert werden darf. Uns verbindet die gemeinsame Vision einer Gesellschaft, deren Wohlstand daran gemessen wird, wie es ihren schwächsten Gliedern geht. Und schließlich wollen wir gemeinsam ein weltoffenes Land, in dem Flüchtlinge nicht wie Eindringlinge behandelt werden, sondern als Menschen – als Menschen, die nach allen schlimmen Erfahrungen, die sie gemacht haben, unseren Beistand verdienen. Das ist das Land, das wir wollen!

Die letztes Jahr erschienene Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland „Solidarität und Selbstbestimmung im Wandel der Arbeitswelt“ hat deutlich zum Ausdruck gebracht, warum Kirchen und Gewerkschaften zusammenarbeiten müssen. Sie klar Position ergriffen für die Sozialpartnerschaft auf Augenhöhe, die unser Land so erfolgreich gemacht hat.

„Zur Lösung gegenwärtiger und künftiger Probleme in der Arbeitswelt bietet die Sozialpartnerschaft ein etabliertes und zukunftsfähiges Konzept, das es zu erhalten und weiterzuentwickeln lohnt“ (S.67)

Die Würde der Arbeit braucht auch klare gesetzliche Regeln:

„Durch faire Lohnvereinbarungen der Tarifpartner, die es erlauben, von der eigenen Arbeit zu leben, sowie durch die Möglichkeiten, im Rahmen der Mitbestimmung an der Gestaltung der Arbeitsbedingungen mitzuwirken, bekommt die Würde der Arbeit eine institutionelle Verankerung“ (S.35f).

Starke Gewerkschaften sind keine Bedrohung einer kraftvollen Wirtschaft, sondern sie sind ein wesentlicher Faktor dafür. Zufriedene und durch Betriebsräte gut vertretene Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind die größte Produktivkraft für ein Unternehmen! Die Denkschrift sagt:

„Engagierte Christen in den Betriebs- und Personalräten und in den Gewerkschaften sind sichtbares Zeichen der im Evangelium gegründeten Mitverantwortung für die Gestaltung der Arbeitswelt“ (S.137)

Deswegen danke ich heute allen Menschen, die sich als Betriebsräte in den Betrieben für ein gutes Arbeitsklima, für humane Arbeitsbedingungen und für faire Bezahlung einsetzen. Ihr Dienst ist ein Dienst an der Gesellschaft insgesamt!

Das Eintreten für soziale Gerechtigkeit war schon immer ein wesentlicher Grundzug der jüdisch-christlichen Tradition. Zu den eindrucksvollsten Passagen des Alten Testaments gehört die Kultkritik der Propheten, also die beißende Kritik an einer Gottesverehrung, die den Einsatz für soziale Gerechtigkeit im Duft von Opferrauch und religiöser Musik verschwinden lässt:

„Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie und mag eure Versammlungen nicht riechen. Und wenn ihr mir auch Brandopfer und Speisopfer opfert, so habe ich kein Gefallen daran und mag auch eure fetten Dankopfer nicht ansehen. Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören! Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach“ (Amos 5,21-24).

Im kommenden Jahr feiern wir 500 Jahre Reformation. Über Martin Luthers Glaubenslehren sind ganze Bibliotheken geschrieben worden. Dass er gleichzeitig einer der profiliertesten Wirtschaftsethiker seiner Zeit gewesen ist, wissen die wenigsten. Seine heftigen Attacken auf den sich gerade entwickelnden Kapitalismus sind viel zu unbekannt geblieben.

Er beharrt auf einer aktiven Rolle der Politik gegenüber unbegrenzter Wirtschaftsmacht. Er übt scharfe Kritik an der Wirtschaftspraxis der damals immer mächtiger werdenden multinationalen Wirtschaftsunternehmen, wie etwa der Fugger:

„Von den Gesellschaften sollte ich wohl viel sagen, aber es ist alles grund- und bodenlos mit lauter Geiz und Unrecht, daß nichts daran zu finden ist, was mit gutem Gewissen zu behandeln sei. Denn wer ist so einfältig, der nicht sieht, wie die Gesellschaften nichts anderes sind als bloße rechte Monopole? Diese verbieten auch die weltlichen heidnischen Rechte als ein öffentliches schädliches Ding aller Welt; ich will von göttlichem Recht und christlichem Gesetz schweigen...

Und Luther kritisiert schon 1524 unverhältnismäßig hohe Einkommen in der Wirtschaft. Mit Blick auf die in kürzester Zeit zu Reichtum gekommenen Unternehmer des Frühkapitalismus stellt er fest:

„Wie sollt das immer mögen göttlich und recht zugehen, dass ein Mann in so kurzer Zeit so reich werde, dass er Könige und Kaiser aufkaufen möchte?“

Wer sich das Auseinanderfallen zwischen Spitzeneinkommen in der Wirtschaft und durchschnittlichen Arbeitnehmereinkommen heute anschaut, sieht schnell, wie aktuell diese Worte sind. Es muss nicht jeder das Gleiche kriegen, aber Einkommensunterschiede dürfen nicht aus den Fugen geraten. Sie müssen immer auch vor den Schwächsten gerechtfertigt werden können.

Zur Gerechtigkeit gehört auch, dass die Ökonomie nicht von der Dienerin zur Herrin wird. Nicht der Mensch ist für die Wirtschaft da, sondern die Wirtschaft ist für die Menschen da. Deswegen haben die Menschen einen Anspruch auf verlässliche Zeiten, in denen sie nicht der Wirtschaft dienen müssen. Der Sonntag ist eine solche Zeit und er soll es bleiben!

Es ist wirklich bemerkenswert, was die jüdisch-christliche Tradition in dieser Hinsicht über den Sinn des Sabbats, des Ruhetages, sagt. „Sechs Tage darfst du schaffen und jede Arbeit tun. Der siebte Tag ist ein Ruhetag, dem Herrn, deinem Gott, geweiht. An ihm darfst du keine Arbeit tun: du, dein Sohn und deine Tochter, dein Sklave und deine Sklavin, dein Rind, dein Esel und dein ganzes Vieh und der Fremde, der in deinen Stadtbereichen Wohnrecht hat. Dein Sklave und deine Sklavin sollen sich ausruhen wie du“ (5. Buch Mose 5,13-14).

Welch kostbare soziale und kulturelle Errungenschaft, wenn ein solches soziales Schutzgebot Eingang in die Sozialkultur einer Gesellschaft gefunden hat! Aber diese Sozialkultur müssen wir

schützen, denn sie ist bedroht! Immer häufiger wird der Versuch gemacht, auch die Sonntage für den normalen Geschäftsbetrieb zu öffnen. Ich bin sehr dankbar dafür, dass Kirchen und Gewerkschaften hier in großer Einigkeit Nein sagen. Als Argument für das Einkaufen am Sonntag wird immer gerne die Selbstbestimmung angeführt. Die Menschen wollten selbst entscheiden, an welchen Tagen sie einkaufen wollten – so heißt es. Aber was ist mit der Selbstbestimmung aller Menschen, die nun auch noch am Sonntag arbeiten müssen, damit andere einkaufen können? Was ist mit den Familien, die auf diese Weise keine gemeinsame Zeit haben? Und warum ist es eine solche Zumutung, wenigstens einen Tag in der Woche zu haben, an dem der Kommerz nicht den Vorrang hat?

Wir haben in Deutschland viel materiellen Wohlstand erreicht. Dafür können wir dankbar sein. Und es ist wichtig dass wir daran arbeiten, dass dieser materielle Wohlstand auch wirklich allen zugutekommt. Aber als Land insgesamt ist die Steigerung des materiellen Wohlstands nicht mehr das Wichtigste. Das viel wichtigere Ziel heute ist die Steigerung des Beziehungswohlstands. Die Menschen brauchen Zeit füreinander, so dass die sozialen Beziehungen neue Kraft bekommen. Niemand muss sich wundern, wenn Familien auseinanderbrechen, weil es keine Tage mehr gibt, bei denen man sich darauf verlassen kann, dass alle Zeit haben. Deswegen muss der Sonntag frei bleiben!

Ich schließe mit einer Vision aus dem Buch des Propheten Jesaja. Er malt uns eine Welt vor Augen, die den Egoismus überwindet, die zeigt, dass eine Gesellschaft dann am glücklichsten ist, wenn auch ihre schwächsten Glieder am Wohlstand teilhaben können.

„Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend ohne Obdach sind, führe ins Haus! Wenn du einen nackt siehst, so kleide ihn, und entzieh dich nicht deinem Fleisch und Blut! Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Heilung wird schnell voranschreiten, und deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen, und die Herrlichkeit des HERRN wird deinen Zug beschließen. ...Wenn du in deiner Mitte niemand unterjochst und nicht mit Fingern zeigst und nicht übel redest, sondern den Hungrigen dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst, dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen, und dein Dunkel wird sein wie der Mittag. Und der HERR wird dich immerdar führen und dich sättigen in der Dürre und dein Gebein stärken. Und du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie eine Wasserquelle, der es nie an Wasser fehlt. (Jes 58,7-12).

Lasst uns aus der Kraft des christlichen Glaubens oder aus anderen Überzeugungen heraus alle gemeinsam mithelfen, dass diese inspirierende Vision Wirklichkeit wird!